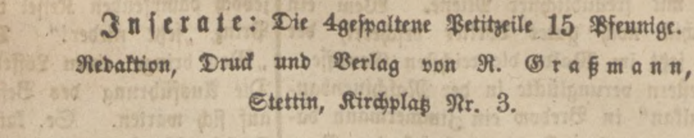
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 17. Mai 1879. Nr. 227.

Deutschland.

Berlin, 16. Mai. Die „National-Zeitung" schreibt:

Seit Jahren wogt der Kampf um Eisenzölle und gerade vor dem Moment der Entscheidung unmittelbar beinahe in die Tarifverhandlung des Reichstages fällt eine neue Thatsache, alle bisherigen Voraussetzungen über den Haufen werfend. So wenigstens wird es von Männern behauptet, die wie der Abgeordnete Stumm als erste und leitende Autoritäten in der Eisenbranche gelten. Zwei junge bis hierher ganz unbekannte Männer mit Namen Thomas und Gilschrift in Middlesborough, Grafschaft Cleveland in England, haben eine neue Methode der Entphosphorung von Eisen gefunden und der gesammte Stand der Industrie scheint verändert, das Schicksal zahlloser Etablissements, ganzer Bevölkerungskreise dadurch bestimmt, gehoben oder herabgedrückt. „Die Hälfte des ganzen in der deutschen Eisenindustrie angelegten Kapitals ist verloren", so rief der Abgeordnete Stumm heute auf der Tribüne des Reichstages aus. Wir dürfen dem Eifer des Redners, 1 Mark Zoll auf das Roheisen durchzusetzen, einen guten Theil Uebertreibung zurechnen, und es bleibt noch Außerordentliches, Sensationelles genug zurück. Die Entphosphorung des Eisens behufs Gewinnung von Bessemerstahl war seither nur bei einem Maximum von 1½ Prozent Phosphorgehalt möglich. Das sicherte den besseren Qualitäten von Eisenerzen, abgesehen von allen anderen Bedingungen, eine außerordentliche Superiorität. Das neue Clevelandsche Verfahren, wie es genannt wird, gestattet die Benutzung des Eisens mit beträchtlich höherem Phosphorgehalt. Mit dieser Möglichkeit werden z. B. die Luxemburger Erze, die bis jetzt ihrer Massenhaftigkeit ungeachtet nur geringe Verwendung fanden, siegreich in die erste Linie gerückt und die westphälischen Bezirke dagegen treten zurück. Herr Stumm behauptete, daß eine Konkurrenz mit dem englischen Eisen außerordentlich erschwert würde und gerade deshalb der Zoll nicht bloß, wie früher von ihm gemeint, 60 Pf., sondern eine Mark betragen müsse. Andererseits jedoch wird hervorgehoben, daß auf eine so neue, noch so wenig übersehbare Thatsache eine Gesetzgebung nicht gebaut werden kann und wir glauben, daß diese Behauptung das Richtige trifft. Die Erfinder haben nicht nur für England, sondern auch für Deutschland Patent genommen und man berechnet den Gewinn, welchen ihnen allein das letztere Patent einbringen muß, auf wahrhaft fabelhafte Summen.

— Die Anregung, welche seitens des Reichskanzlers durch sein Schreiben an den Frhrn. von Thüngen gegeben ist, im Reichstage eine Erhöhung der Getreidezölle über die Sätze der Tarifvorlage hinaus durchzusetzen, ist nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Aus den seit mehreren Tagen im Gange gewesenen Verhandlungen von Agrariern ist ein an den Reichstag gelangter Antrag v. Mirbach-Güntler (Sachsen) hervorgegangen, welcher die Erhöhung des Zolles für Roggen von 50 Pf. auf 1 Mk. pro 100 Kilogr., also eine Gleichstellung des Roggens mit Weizen, Hafer und Hülsenfrüchten zum Gegenstande hat. Der Antrag ist von 48 Abgeordneten, meist der deutschkonservativen und der Reichspartei angehörig, unterzeichnet, darunter Graf v. Bismarck und Graf v. Moltke. Als Vertreter der industriellen Schutzzöllner fungirt der Abgeordnete Stumm. Die Bedeutung der beantragten Zollerhöhung für die Ernährung der großen Masse des Volkes ist ohne Kommentar verständlich, um so mehr als Roggen bei der Mehreinfuhr von Cerealien die erste Stelle einnimmt. Ein weiterer Antrag des Abg. Frhrn. v. Ow — von dem Abg. v. Ludwig liegt ein gleicher Antrag vor — hat es in seinem zweiten Theile auf eine Erhöhung des Zolles für Raps und Rübsaat von 30 Pf. auf 1 Mk. pro 100 Kgr. abgesehen. In dem ersten Theile verlangt er ebenfalls im Interesse der einheimischen Landwirthschaft einen Eingangszoll von 1 Mk. für die zollfrei belassene Position „Flachs und andere vegetabilische Spinnstoffe mit Ausnahme der Baumwolle, roh, geröstet, gebrochen oder gehechelt, auch Abfälle." Wir müssen nach diesen Proben leider besorgen, daß noch ein besserer Appetit auf Schutzzölle sich einstellen möchte, sobald noch einige positive Erfolge gesichert sind. An Reizmitteln fehlt es schon jetzt nicht. In einer Resolution des landwirthschaftlichen Vereins für Koburg-Gotha heißt es:

„Die von der Reichsregierung vorgeschlagenen Zölle auf Getreide und andere landwirthschaftlichen Produkte sind in Hinblick auf die in Aussicht genommenen Industriezölle viel zu niedrig gegriffen. Eine Verdoppelung der proponirten Zölle auf landwirthschaftliche Produkte wird durchaus keine Preissteigerung derselben zur Folge haben, da die Zölle nicht von deutschen Konsumenten getragen werden, sondern auf den außerdeutschen Produzenten zurückfallen. Mit Befremden vermißt man im Zollprogramm der Regierung einen Eingangszoll auf Rohwolle und Flachs. Die deutsche Schafzucht und der Flachsbau, welche früher so sehr in Blüthe standen, sind durch freie Einfuhr von Wolle und Flachs ungemein geschädigt."

Es wäre sehr interessant zu erfahren, ob die Befürworter der Schutzzölle auf Spinnstoffe darauf rechnen, den deutschen Flachsbau und die Produktion von Schafwolle exportfähig zu machen, wie das bezüglich des Getreidebaues ganz ernstlich in Aussicht genommen zu sein scheint.

— Der Abgeordnete Mosle richtet an seine Wähler folgende Erklärung:

„Ich fühle mich verpflichtet, meinen Wählern anzuzeigen, daß ich mittelst Schreibens vom 14. dss. dem Herrn Vorsitzenden der nationalliberalen Partei meinen Austritt aus der Fraktion erklärt habe.

Mein treues und opferbereites Festhalten an den politischen Bestrebungen der Fraktion hat mich nicht davor geschützt, daß meine Worte gelegentlich der Generaldebatte über den Zolltarif in der Reichstagssitzung vom 8. dss., „der Schutz der nationalen Arbeit werde auch gewisse internationale Tendenzen und den semitischen Geist, welche sich in Handel und Verkehr bei uns breit machen und eingefilzt haben, aus denselben verscheuchen" unrichtig gedeutet worden sind, trotzdem ich in der Plenarsitzung vom 10. dss. und in einer Fraktionssitzung am 13. dss. versucht habe, dieselben sachgemäß richtig zu stellen.

Ich halte die zwischen meinen bisherigen Fraktionsgenossen und mir eingetretenen ernsten Mißhelligkeiten für eine Folge bedauerlicher und bekämpfenswerther Einflüsse, denen ich mich einstweilen habe fügen müssen, weil ich sachlich meine Aeußerung weder zurücknehmen noch abschwächen könnte. Ich bin aber überzeugt, daß ich das Urtheil über die Zweckmäßigkeit meiner Auslassung ruhig der Einsicht meiner Wähler überlassen darf.

Für den Augenblick werde ich mich ohne Anschluß an eine Partei behelfen müssen; die Bande mehrerer Fraktionen des Reichstags sind aber durch die Verschiedenheit der Ansichten in den wirthschaftlichen Fragen gelockert, und ich werde es von einer späteren Klärung in dieser Beziehung abhängen lassen, ob ich auch in Zukunft einer der bestehenden oder einer etwa neu zu bildenden Fraktion mich werde beigesellen können.

Keinenfalls werden meine Wähler mich jemals unter einer Partei finden, welche die von mir von Anfang meiner parlamentarischen Wirksamkeit an stets vertretene fortschreitende, nationale Entwicklung des Reiches nicht in jeder Richtung und ganz entschieden als obersten Grundsatz festhält.

Berlin, den 15. Mai 1879.

A. G. Mosle,
Abgeordneter für den Reichstagswahlkreis
Freie und Hansestadt Bremen."

— Vom Zulukriegsschauplatz sind aus der Kapstadt vom 29. April weitere Nachrichten eingegangen, wonach neuerdings noch keine militärische Bewegung stattgefunden hat. General Chelmsford beabsichtigte, sich nach Kanbula (?) zu begeben und von dort demnächst den Vormarsch der englischen Truppen beginnen zu lassen. Die Boers, welche zu einer Versammlung zusammengetreten waren, sind ohne bemerkenswerthen Zwischenfall wieder auseinander gegangen. Zuvor hatten dieselben Bartle Frere eine Adresse an die Königin Victoria zu Gunsten ihrer Unabhängigkeit überreicht, Bartle Frere hatte es indeß abgelehnt, die Adresse anzunehmen.

— Im Staate Cauca der südamerikanischen Republik Columbia sind, wie Nachrichten aus Panama vom 7. d. melden, Unruhen ausgebrochen, bei denen 350 Personen ihren Tod gefunden haben. Der Aufstand ist jedoch wieder gedämpft worden. Die transandinische Telegraphen-Kabelverbindung zwischen Peru und Europa ist an zwei Stellen unterbrochen. In der Nähe von Iquique ist die Unterbrechung durch einen chilenischen Admiral veranlaßt worden.

Ausland.

Wien, 13. Mai. Der Ausfall der zweiten Podestawahl in Triest, bei der abermals ein Anhänger der Progresso-Partei, Dr. Bazzoni, als Sieger hervorging, hat in hiesigen Regierungskreisen sehr verstimmt. Der Mißmuth wurde noch durch die lärmenden Kundgebungen der Galerien erhöht. Es darf angenommen werden, daß Graf Taaffe abermals Bedenken tragen wird, dem Kaiser die Bestätigung Bazzoni's zu empfehlen, zumal der zuerst gewählte Podesta d'Angeli, der persönlich hier nicht unbeliebt ist, lediglich ous politischen Rücksichten, wegen seiner Zugehörigkeit zur Progresso-Partei, die Bestätigung nicht erlangt hat. Bei der augenblicklich im Triester Munizipium herrschenden Stimmung erscheint es andererseits noch nicht wahrscheinlich, daß der „reichstreue" Gegenkandidat Bazzoni's, Herr Dimmer, bei einer etwanigen dritten Wahl siegen würde, vielmehr dürfte der Minister abermals den ganzen Stadtrath auflösen und Neuwahlen anordnen, bei denen auf ein Anwachsen der österreichischen Stimmen gerechnet wird. Es fehlt allerdings in maßgebenden Kreisen auch nicht an solchen, welche an ein schärferes Vorgehen gegen Triest denken und ernstlich die völlige Aufhebung der munizipalen Selbstständigkeit Triests erörtern; freilich bleibt dabei zu bedenken, daß ein solches Verfahren aus den heutigen Progressisten vermuthlich wahre Agitatoren für den Anschluß an Italien machen würde, und man wird unzweifelhaft einen derartigen scharfen Riß in der Bevölkerung Triests ohne Noth nicht herbeiführen.

Paris, 14. Mai. Die Eintracht im Ministerium ist wieder hergestellt. Das linke Centrum hat durch seine Nachgiebigkeit in der Polizeifrage Waddington und Say einen großen Dienst geleistet, der um so schwerer ins Gewicht fällt, als es sich nicht einmal Blanqui als Gegendienst ausgebeten hat.

Der Verwaltungsrath der Gesellschaft der „katholischen Universität in Lille" hat an das Abgeordnetenhaus eine Bittschrift erlassen, worin er die Schäden auseinandersetzt, die der Anstalt durch die demnächstige Entwickelung der Dinge zugefügt würden; die Gesellschaft habe für die Universität fünf Millionen Francs ausgegeben und große Schuldposten auf sich lasten; der Name „katholische Universität von Lille" sei ferner an sich von großem Werthe und sein ausschließliches Eigenthum wolle man ihr zu Gunsten von Konkurrenzanstalten und dergl. rauben. Daraufhin nun beansprucht die Gesellschaft die Entschädigung, welche im Gesetze vorgesehen sein soll. Das „Univers" hebt diese Beweisführung als das Non plus ultra von Klugheit hervor, doch glaube ich nicht, daß es auf die Abgeordneten großen Eindruck machen wird.

Paris, 14. Mai. Die „Intransigenten" sind nach wie vor fest entschlossen, scharf und unerbittlich gegen das jetzige Kabinet vorzugehen. Sie halten heute Abend eine Versammlung ab, um über ihren Feldzugsplan zu berathen. Auch werden sie über den Art. 7 des Ferry'schen Universitätsgesetzes berathen, zu dem einer der Ihrigen, Madier de Montjau, ein Amendement stellen will, dem zufolge nicht allein den ermächtigten, sondern überhaupt allen Kongregationen das Recht, Unterricht zu ertheilen, genommen werden soll.

Paris, 15. Mai. In Versailles herrschte reges Leben; die Kammer war beinahe vollzählig. Der allgemeine Eindruck war, daß unter den Deputirten eine versöhnliche Stimmung herrsche, so daß die Kabinetskrisis als auf längere Zeit verschoben gelten kann. Indessen war wiederum vielfach davon die Rede, daß Waddington den Vorsitz im Ministerium niederlegen, jedoch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten behalten würde. Was die Wahl Blanqui's anbetrifft, so wird die Ungültigkeitserklärung derselben für unzweifelhaft gehalten; möglicherweise erfolgt sogar die Proklamirung Lavertujon's als des gesetzlich gewählten Deputirten.

Petersburg, 13. Mai. Rußland wird fortgesetzt von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht. Es ist erst wenige Tage her, daß Orenburg fast gänzlich abgebrannt ist und schon meldet der Telegraph wiederum einen bedeutenden Brand. Ein großer Theil der durch ihren Jahrmarkt wichtigen Stadt Irbit ist ein Raub der Flammen geworden. Auch die Gesundheitsverhältnisse in Rußland scheinen sich zu verschlechtern, denn obwohl der Gouverneur von Astrachan unterm 29. April meldet, der allgemeine Zustand sei befriedigend, so erhalten wir doch gleichzeitig eine Meldung aus dem Tifliser Gouvernement, in der es heißt: Wie bereits berichtet, herrscht in mehreren Dörfern des Kreises Gori eine Epidemie, welche zahlreiche Opfer an Menschenleben fordert. Nach einer neuesten Korrespondenz des „Tifl. West." dauert die Sterblichkeit besonders in dem Dorfe Metechi in einem furchtbaren Maße fort. An jedem Tage werden mehrere Personen beerdigt, die an einer unbekannten Krankheit, zuweilen im Verlauf von 24 Stunden, gestorben sind. Die Bevölkerung ist in Verzweiflung. Am 15. April fand unter Betheiligung fast der gesammten Bevölkerung eine feierliche Prozession statt, welche mit einem Gebete um Befreiung von der furchtbaren Seuche schloß. In dem Dorfe giebt man sich, wie der Korrespondent des genannten Blattes schreibt, die größte Mühe, die große Sterblichkeit vor den Behörden zu verheimlichen. So starb am 14. April ein gesunder kräftiger Mann eines plötzlichen Todes. Der Geistliche nahm die Beerdigung nicht früher vor, bis er von der Gemeindeverwaltung einen Todtenschein erhalten hatte, in welchem bescheinigt wurde, daß der Verstorbene seit einem Monate bereits krank gewesen sei. Eine furchtbare Sterblichkeit herrscht auch in den anderen Dörfern. So starben in dem 150 Häuser zählenden Dorfe Dirby 70 Personen, in Beloty 31 und in dem Dorfe Medshwrischeni von 200 Häusern 200 Personen. Dasselbe gilt von vielen anderen Dörfern.

Petersburg, 14. Mai. Die Kommission zur Einschränkung der Staatsausgaben, deren Präsident der wirkliche Geheimrath Abasa ist, hat neuerdings von den Ministerien und den besonderen Abtheilungen der Civilverwaltung detaillirte Angaben über alle in ihrem Bereich liegenden fiskalischen Gebäude und der in diesen wohnenden Beamten verlangt, um die enormen Ausgaben für „Dienstwohnungen" in sämmtlichen Ressorts zu reduziren.

Morgen findet hierselbst eine Generalversammlung der deutschen Reichsangehörigen, betreffs einer allgemeinen Festfeier zur goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares, statt.

Provinzielles.

Stettin, 17. Mai. Am Donnerstag war der Ausschuß des Vereins deutscher Torf-Interessenten unter dem Vorsitz des früheren Reichstagsabgeordneten Pogge-Blankenhof in Berlin im Kaiserhof versammelt und beschloß die diesjährige Vereinsversammlung auf einen noch näher zu bestimmenden Tag im Juli nach Hamburg zu berufen. Ausflüge ins Holsteinische und Lauenburgische zur Besichtigung sehenswürdiger Torfbetriebe sollen damit verknüpft werden. Auf der Tagesordnung steht u. A. das von der Central-Moor-Kommission gewünschte Gutachten über polizeiliche und gesetzliche Vorschriften für Torfstiche, eine Parallele zwischen Nord- und Süddeutschland in Bezug auf Torfgebrauch, welche Herr Hausding ziehen wird, und die Verladung von Torf, Referent Direktor Rothbarth-Gifhorn.

— Die „Kolberger Zeitung" theilt folgende originelle Bekanntmachung mit, welche in einem benachbarten Dorfe kürzlich vom dortigen Oberhaupte erlassen ist:

„Am, Monntag, Morgen, 7 Uhrr, muß, einieder Wierd, mir einen, Düchtigen, Mann, stellen, zum, Wege, Bessern, und, nicht die, Jungens, es, muß, einieder, eine, Hacke, und, Schaide haben Weil, es, Jährlich, einmahl, sehr, noht Tuht, das heist auf den Ganzen Tag, es, siend, Viele, Wege, das, einieder, zur, bestimmter Stunnter, seinwierd, und, mir, keiner, fehlte. Am Dienst Tag nach, Miettag, 1 Uhrr, siend, alle, Bäurliche, Wierten, und Büdner, beimir, Verrsammlet, es, soll, und muß die Steurr Gezahlt, werden, es, wierd, Haus zu Haus Geschieckt."

— Der Wald hat sein sommerliches Kleid angezogen, Die Bäume prangen im ersten, frischesten Grün, der Waldmeister duftet, und zahlreiche Blüthen schmücken den Teppich des Waldes. Da können wir allen Naturfreunden den Besuch des Waldes empfehlen. Alle Nachmittage fährt die Freiburger Eisenbahn um 2½ Uhr nach Podejuch; an den Sonn- und Festtagen geleiten die Dampfschiffe eben dahin. In Podejuch ist die Waldhalle zum Besuche der Gäste trefflich eingerichtet. Auf der Pulvermühle waltet jetzt ein vortrefflicher Wirth der Mittagessen, Kaffee nebst Gebäck und Bier

darbieten, durch dessen Hülfe ich eine schöne und reiche Frau erlangen kann, die außerdem ich schon im Stillen glühend liebe! — Ob aber wohl die Familie das Testament wird gelten lassen? Es fehlt allerdings daran die letzte, vor Zeugen vollzogene Unterschrift der Erblasserin, allein ihr Name steht in deutlicher, unverkennbarer Handschrift unter und über dem Dokument, das von ihr entworfen, ihren letzten Willen enthält! — Wenn sie auch diese Unterschrift anfechten wollen, so werden lange Gerichtsverhandlungen die Folge sein — dann aber nützt vielleicht ein Einblick in diese Papiere, und ich, der ich einer der Vormünder der Erbin bin, ich werde ihr ihr Erbe, sie selbst aber mir zu sichern suchen!" —|

Gegen zehn Uhr des folgenden Morgens fuhren mehrere Wagen auf den Gutshof von Stromberg, deren Insassen, Mitglieder der Familie Weißbach, sich in das Wohnzimmer der verstorbenen Gutsherrin begaben, wo ihrer schon der Inspektor Vollrath wartete.

Endlich erschien auch der Rechtsanwalt Braun, und auf den Gesichtern trat eine unverkennbare Erregung und Spannung hervor, denn es war ja der Augenblick gekommen, der sie, wie sie meinten und erwarteten, zu unumschränkten Eigenthümern eines langbegehrten Besitzes machen sollte. Mit einem leisen Anflug von Schadenfreude im Blick seiner halbblauen Augen, ihm selbst vielleicht gar nicht bewußt, begrüßte er die Anwesenden, und ging nach einer kurzen Ansprache daran, die Siegel von den Thüren des Schreibzimmers der Verstorbenen zu lösen, worauf dies geöffnet und betreten ward. Es war genau in dem Zustande, in welchem sie es fast leblos verlassen, auf dem Schreibtische lagen verschiedene Briefe, Papiere und Geschäftsbücher, die man zuerst einer Einsicht unterzog.

Von ersteren waren mehrere an bekannte Geschäftsleute, einer aber an Doktor Braun adressirt, und man sah es der Aufschrift an, daß sie in großer Erregung geschrieben. Da er möglicherweise sich auf das Testament beziehen konnte, so öffnete und las er ihn sogleich, während die Familie die übrigen Schriften musterte.

Aus dem Brief ging deutlich hervor, daß während der Nacht Fräulein Weißbach von einem leichten Krampfanfall befallen, Schlimmes befürchtet haben mußte und sich erhoben hatte, um denselben zu schreiben. Sie theilte ihrem Anwalt mit, daß sie beabsichtige, anstatt Georg Weißbach einen anderen Vormund für ihre Pflegetochter zu wählen, und ersuchte ihn, ihr einen Juristen als solchen vorzuschlagen. Diesem Auftrage folgte die deutliche Namensunterschrift, worauf sichtlich der Brief eilig kouvertirt und versiegelt worden.

Der Anwalt steckte den Brief ein, da er vorläufig nicht für die Familie bestimmt war. Diese war mit der Durchsicht der rein geschäftlichen Briefe fertig, worauf die Untersuchung des inneren Schreibtisches vorgenommen ward. Der Inhalt desselben bestand, wie sich bald erkennen ließ, nur aus Papieren und Dokumenten, welche sich auf das Gut bezogen, und sorgfältig wieder hineingelegt wurden, die Bücher dagegen, welche die Gutsherrin bis zu ihrem letzten Lebenstag geführt hatte, wurden dem Inspektor zur weiteren Besorgung übergeben.

Nachdem dies geordnet, ersuchte der Rechtsanwalt die Anwesenden, Platz zu nehmen, setzte sich ebenfalls an den Tisch, auf den er seine Papiere legte, und berichtete, was er in Bezug auf das Testament der Gutsherrin von Stromberg wußte, mit welchem sie ihn betraut habe.

Unter allen Zeichen der Ungeduld hatte man ihm zugehört, und kaum schwieg er, als auch schon einer der Vettern voll Entrüstung rief:

„Und ein solches Testament ohne Unterschrift und Siegel sollen wir anerkennen? Wer steht uns überhaupt dafür, daß selbst der Entwurf von unserer Kousine Wilhelmine eigenhändig verfaßt ist?"

„Das wird sich leicht beweisen lassen," entgegnete ruhig der Anwalt, „da die Handschrift der Verstorbenen eine ungewöhnliche, und vor Gericht wie im Geschäftsleben gleich bekannt ist! Erlauben Sie mir aber, mich vorerst meines Auftrages zu entledigen," und mit vernehmlicher Stimme las er dann den letzten Willen der verstorbenen Gutsherrin vor.

Zufolge desselben erließ sie sämmtlichen Verwandten, die — was fast Alle gethan — Geld von ihr entlehnt, ihre Schuld, und vermachte denen, die nie welches von ihr erbeten — zwei Kousinen, welche in keineswegs glänzenden Verhältnissen lebten — die Summe von dreitausend Thalern. Für langjährige Dienste erhielt der Inspektor Vollrath fünftausend Thaler, und die Berechtigung, während seiner Lebenszeit das Haus und den Garten zu bewohnen, welches er so viele Jahre inne gehabt. Zwei langjährige Dienstboten sollten tausend Thaler haben, zwei andere zweihundert, eben so viel die Familienväter der Gutsangehörigen, während jeder Knecht und jede Magd fünfzig Thaler erhielt.

(Fortsetzung folgt.)